



## 10 Jahre Crescenda

Gibt es etwas Sinnvolleres, als Menschen bei der Entfaltung ihrer Potenziale zu unterstützen und ihnen somit zu einer eigenständigen wirtschaftlichen Existenz zu verhelfen?

Dr. Beatrice Speiser, die Initiatorin und Gründerin der Crescenda machte sich vor Jahren diese Gedanken und wagte den mutigen Schritt. Heute ist Crescenda ein Erfolgsmodell. Im grossen schönen Haus an der Bundesstrasse werden Migrantinnen zu Unternehmerinnen ausgebildet. Seit dem Gründungsjahr haben 150 Frauen aus rund 50 Nationen eine Crescenda-Weiterbildung besucht. Das zum Jubiläum erschienene Buch «Das Crescenda-Modell» erzählt einige dieser Geschichten und beleuchtet das Modell aus verschiedenen fachlichen Blickwinkeln.

Crescenda ist aber offen für alle. Sei es zum exotischen Lunch, zu Kaffee und Kuchen am Nachmittag, zum Sonntagsbrunch oder einem anderen, privat organisierten Anlass. Bei meinem Besuch traf ich Lucy Oyubo in ihrer Sprachschule.

### Lucy Oyubo

Lucy kam vor 14 Jahren der Liebe wegen in die Schweiz, zunächst nach Romanshorn, seit vier Jahren lebt sie in Basel. Gymi-Lehrerin war sie in ihrem Heimatland Kenia, heute unterrichtet sie an der Uni Basel Kiswaheli, ebenso in ihrem eigenen Sprachzentrum in der Villa Crescenda. Hier kann man ausser Sprachunterricht auch afrikanische Kochkurse bei ihr buchen. Wer

pologen, Menschen, die ostafrikanische Partner haben, an Projekten arbeiten oder sich in den Ferien mit den Einheimischen unterhalten möchten. Suaheli sei einfach zu lernen, weil man es spreche wie man es schreibe.

Die grossgewachsene, sportliche Lucy war schon dreimal zu Fuss auf dem Kilimandscharo. Sie wandert, fährt Ski, läuft Schlittschuh und

### So oft es geht, schwimme ich im Rhein

schwimmt fürs Leben gern im Rhein. Sie ist ein Wassermensch, ihre Wurzeln hat sie am Victoriasee. Dort lebt ihr Stamm, die Luhya, der Stamm mit den meisten Dialekten, 18 an der Zahl.

Sie fühlt sich wohl hier, mag die Stadt, ihre Multikulti-Kultur, die Möglichkeiten, in afrikanischen Cafés und Discos auch andere Afrikaner zu treffen. Obwohl, in ein Altersheim würde sie hier nicht gehen wollen, diese Art des Umgangs mit alten Menschen ausserhalb des engen Familienverbandes ist in ihrer Kultur unvorstellbar. Sie lebt gerne hier weil sie sich anpassen kann. Allerdings, vermisst sie schon die aus Afrika gewohnten spontanen Kontakte ohne lange Voranmeldung, das Essen – selbst wenn man die Zutaten in den Läden kaufen kann, es sind grosse Qualitätsunterschiede; Maniok, Bananen oder Avocados schmecken völlig anders, wenn man sie reifen lässt und nicht grün verschliff.

[www.crescenda.ch](http://www.crescenda.ch)